

Müllkippe der verlorenen Seelen

Global Village: In einem Dorf im Nordosten Ghanas finden Frauen Zuflucht, die als Hexen verfemt wurden.

Seit Stunden prasselt der Regen auf das Wellblechdach der Hütte von Chief Wuni Yahaya. Es hört sich an wie im Krieg: ein Trommelfeuer aus vielen Maschinengewehren, den ganzen Vormittag schon. „Vielleicht zürnt Gott uns“, sagt der Alte. Dann schweigt er wieder und sieht der schwarzgrauen Gewitterfront nach, die sich langsam, aber unaufhaltsam weiterschiebt in Richtung Nordwesten, auf die Feuchtsavannen, Fiebersümpfe und Baumwollplantagen Burkina Fasos zu.

Das Gesicht des Chiefs ist voller Sorgen. Wenn einer mit dem Zorn Gottes seine Erfahrungen gemacht hat, dann er, das Dorfoberhaupt von Gambaga.

Er werde das nächste Mal ein größeres Opfer darbringen müssen, sagt er. Um Gott milde zu stimmen. Um noch mehr Unglück abzuwenden, als ohnehin schon über dieses Nest gekommen ist – im äußersten Nordosten Ghanas, nahe der Grenze zu Togo und Burkina Faso, in dieser Brutstätte von Gelbfieber, Malaria und religiösem Wahn.

Glaubt man Chief Yahaya, dann ist Gambaga so etwas wie eine Müllkippe für Gottes verlorene Seelen. „In seiner unermesslichen Güte hat der Herr Gambaga geschaffen“, sagt er, „und der Herr hat mich zu seinem Werkzeug bestimmt.“ Gambaga ist ein Hospiz für Hexen, und Chief Yahaya ist ihr Hüter, der Zerberus von Ghanas Unterwelt.

Der Greis mit dem aschgrauen Bart, dem von tiefen Falten zerfurchten Gesicht und dem weiten Gewand, marineblau und schwarz gestreift, ist eher auf weltliche als auf himmlische Art zu seiner bizarren Aufgabe gelangt. Sein Vater war Stammeshäuptling und muslimischer Oberhirte von Gambaga gewesen, und in dieser Doppelfunktion hatte er das Heim für die sogenannten Hexen einst gegründet und den Sohn zum Herrn über die finsteren Mächte ernannt.

Mehr als hundert „Hexen“ haben es bis hierher geschafft, alles ältere Frauen, manche verwirrt, mit irrem Blick, Unverständliches lallend. Einige waren grün und blau geprügelt, als sie ankamen, andere hatten klaffende Schädelwunden von Machetenhieben, wieder andere kamen halb totgepeitscht an, hatten grausame Teufelsaustreibungen überlebt. Eine war von ihrer Familie mit DDT vergiftet worden, einer anderen hatten die Verwandten ein Ohr abgeschnitten. Bei Chief Yahaya sind sie jetzt in Sicherheit.

In Westafrika, dieser Welt der Naturgeister und Dämonen, der Voodoo-Priester und Zauberamulette, ist der Hexenglauben lebendig wie fast nirgends auf der Welt. Niemand weiß, wie viele Menschen ihm jedes Jahr zum Opfer fallen, wie viele gelyncht werden, erdrosselt, ersäuft, verbrannt wie im Europa des Mittelalters. Und fast immer sind es alte Frauen, die dement sind oder mondsüchtig oder einfach nur Pech hatten.

Über allen, die Chief Yahaya in seinem Dorf versammelt hat, schwebte bereits das Todesurteil. Wenn der Enkel an einer rätselhaften Krankheit stirbt, nach dem Transistorradio auch der Fernseher urplötzlich seinen Geist aufgibt, die gute Ernte einer Heuschreckenplage zum Opfer fällt – dann wird die Schuld in Afrika gern bei bösen Geistern gesucht und im engsten Familienverband.

Treibt sich die Alte nicht in letzter Zeit auffallend ziellos in der Gegend herum? Sind ihre vermeintlichen Selbstgespräche vielleicht Dialoge mit dem Teufel? Ist ihre Schwerhörigkeit nicht ein Zeichen, dass sie längst einer fremden Macht gehorcht? Und was für ein unverständliches Zeug sie da murmelt!

Hawa Tarana konnte sich mit letzter Kraft in das Hexendorf von Chief Yahaya retten. Vor fünf Jahren litt ihr Mann an einer unbekannten Krankheit. Erst röchelte er und hatte Fieber, dann spuckte er Schleim. Hawa Tarana versuchte, ihn zu Hause gesundzupflegen, doch es wurde immer nur schlimmer. Irgendwann zuckte sein ganzer Körper unter Krämpfen, schließlich starb er.

Hawa Tarana weiß nicht mehr, welchem ihrer acht Kinder zuerst dieser schreckliche Verdacht kam. Es dauerte nicht lange, da fällte die Familie ihr Todesurteil wegen Hexerei.

Ihr Bruder schlug sie zusammen, die Kinder zwangen sie, Gift zu trinken. Hawa Tarana spuckte den Todestrank aus und rannte davon. Drei Tage brauchte sie aus ihrem Dorf Mozuo bis nach Gambaga. Seit sie hier ist, hat sie nie wieder etwas von ihrer Familie gehört. „Wenn ich zurückkehre, bringen sie mich um“, sagt die Alte. „Hawa Tarana war ein einfacher Fall“, erklärt der Chief, „als sie kam, war sie sofort geständig; sie gab zu, eine Hexe zu sein und über übersinnliche Kräfte zu verfügen.“ Größere Schwierigkeiten bereiten ihm die Frauen, die es leugnen.



MARKUS MATZEL / DAS FOTOARCHIV

Hexendorf Gambaga: *Redet die Alte womöglich mit dem Teufel?*

Dann muss der Vorsteher des Hexendorfes einem Huhn den Kopf abschlagen und warten, welche Botschaft der Hühnertod birgt: Landet das Federvieh auf dem Rücken, handelt es sich bei dem Neuzugang um eine Hexe. Sonst war es Fehlalarm und die Alte darf wieder gehen. Nicht selten kommen ganze Familien, um zu sehen, was es mit Oma auf sich hat.

Wer als Hexe erkannt wird, bleibt in Gambaga und kommt zu den anderen. Der Chief nimmt dann eine kleine, ungefährliche Teufelsaustreibung vor. Damit ist die zerstörerische Kraft der angeblichen Hexe neutralisiert, sie bekommt einen Platz in einer Strohhütte zugewiesen, täglich gibt es zwei Mahlzeiten, meist Suppe und Sorghum, und sie kann auf dem Feld arbeiten. Familienmitgliedern bleibt der Zutritt zum Dorf verwehrt.

Im Hades von Chief Yahaya dämmern Ghanas Hexen dann ihrem einsamen Tod entgegen – ohne Angehörige und Freunde. Besser, als erschlagen zu werden, ist das allemal.

THILO THIELKE